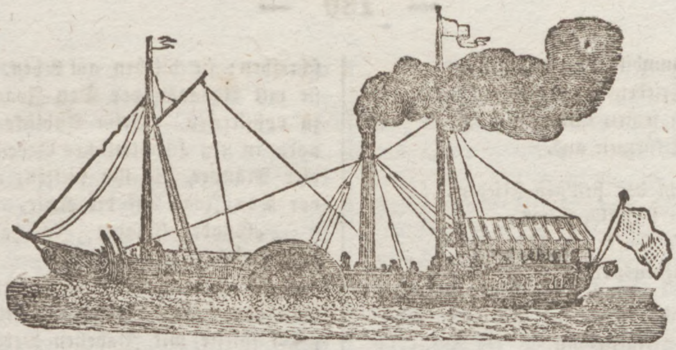
№ 18.

Sonnabend, am 10. Februar 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Auf dem Friedhofe.

Wie schlafen sie so still, die Müden,
In ihrem sichern Ruheport.
O störet nicht den heil'gen Frieden,
Stört ihn durch kein unheilig Wort!

Wie mögt Ihr tändeln hier und scherzen?
Bringt Ernst und stille Wehmuth mit!
Es ist der Staub von Menschenherzen,
Den hier der Fuß des Wandrers tritt!

Versunken liegen hier Geschlechter,
Gebettet in die tiefe Kluft,
Doch steht, als ein getreuer Wächter,
Ein Engel still an jeder Gruft.

Wie mögt Ihr tändeln drum und scherzen?
Bald in dem stillen Friedenshain
Wird auch der Staub von Euern Herzen,
Ein leichtes Spiel der Lüfte sein!

Wie wir uns freuen jetzt und trauern,
Empfanden sie auch Schmerz und Lust,
Die Lieb' auch zog, mit süßen Schauern,
Durch ihre längst zerfallne Brust.

O könnt' ich durch die Gräber blicken,
Wie in ein aufgeschlag'nes Buch,
In jedes Herz, das mit Entzücken
Dem Leben einst entgegen schlug!

Könnt' ich sie zählen, jene Tropfen,
Die jedes Auge einst geweint,
Und jedes Herzens banges Klopfen,
Eh' dieser Friedhof sie vereint,

Ach, eine Summe gab's von Schmerzen,
Wie sie kein Sterblicher begreift!
Jetzt ruh'n sie alle stumm, die Herzen,
Und jeder Gram ist abgestreift!

Die Augen, die, zwei lichte Sonnen,
Einst Lust und Freudigkeit gestrahlt,
In deren Spiegel, reich an Wonnen,
Das Bild des Lebens sich gemalt, —

Der Mund, aus dessen Zauberpforte
Verkörpert der Gedanke floß,
Aus dem der goldne Strom der Worte
In süßen Tönen sich ergoß —

Das warme Herz, von einem Meere
Des glühendsten Gefühls geschwellt,
Von mancher herben Kummerzähre,
Von Ahnungen der bessern Welt, —

In Staub und Asche ist's versunken,
Ein Raub der wechselvollen Zeit,
Erloschen ist der Götterfunken,
Der jene Hülle einst geweiht.

Des Lebens Traumbild ist zerronnen,
Und in dem engen Friedenshaus
Ruht jedes Herz von seinen Wonnen,
Ruht es von allen Stürmen aus.

Drum störet nicht den heil'gen Frieden,
Stört ihn durch kein unheilig Wort,
Sie schlummern ja so sanft, die Müden,
In ihrem sichern Friedensport!

Wer möchte tändeln hier und scherzen?
Bald in dem stillen Friedenshain
Wird auch der Staub von *unsern* Herzen,
Ein leichtes Spiel der Lüfte sein!

Hermann Waldow.

Die Marron-Neger.
(Schluß.)

„Meine kleine Gebieterin, die haben ...“ Hier trafen ihn die drohenden Blicke der Fetischpriesterin; das Wort erstarb auf seinen Lippen. Es war durchaus nichts mehr aus ihm herauszubringen.

Noch voll Bestürzung über den unerwarteten Angriff, dachten die übrigen Neger nicht daran, sich zu vertheidigen, oder zu fliehen; ohne Widerstand ließen sie sich binden. In der ersten Hitze wollte Don Joao alle augenblicklich aufhängen lassen; man machte ihn aber darauf aufmerksam, daß dieselben ohne Zweifel Auskunft über Isabellens Schicksal geben könnten; so fand er selbst für gut, sie den Gerichten zu übergeben, und von diesen sie verhören zu lassen.

Am andern Tage führte man sie vor den Richter. Alles, was dieser aus ihnen herauszubringen vermochte, beschränkte sich darauf: sie wüßten wohl, was aus Isabelle geworden sei, würden es aber unter keiner Bedingung gestehen. Der Richter hatte gar kein Mittel an der Hand, sich von dem Leben oder dem Tode Isabellens zu versichern; er befahl, man sollte den Negern, namentlich in Betracht, daß sie auch Diebe und Räuber wären, das rechte Bein unter dem Knie abnehmen, um sie am Fliehen zu verhindern. Er schickte sie dem Don Joao zurück, und bevollmächtigte ihn, denselben, so lange sie keine offenen Geständnisse ablegen würden, nichts als Wasser und Brot zu verabreichen. Er könnte denselben überdies, ohne ihn vorher zu benachrichtigen, täglich so viel Peitschenhiebe ertheilen lassen, als er für passend hielte, und ihre Constitution aushalten könnte; sie wären ja sein Eigenthum, er könnte mit ihnen nach Belieben verfahren.

Um den schrecklichen Foltern zu entgehen, erdrosselten sich drei dieser Neger in der folgenden Nacht mit ihren Ketten, ein anderer hängte sich am Gitter seines Kerkers mit einer Lianenflechte auf. Noch ein Paar Andere aßen Erde und wollten sich auf diese Weise tödten. Wahrscheinlich enthielt diese Erde Salpeter, und hatte nicht so recht die Wirkung, welche die Schwarzen gewöhnlicher Erde zuschreiben; sie blieben am Leben. Früh Morgens führte man sie mit Adonado vor Don Joao, um das Urtheil an ihnen zu vollstrecken. Beim Anblicke des Instrumentes brach Adonado in ein fürchterliches Geheul aus; er riß sich los, warf vier Männer, die ihn hielten, auf die Seite und sich selbst vor Don Joao auf die Knie.

„Gnade! Gnade! Ich habe meine kleine Herrin nicht gegessen!“

Man verhörte Adonado noch ein Mal, und Alles, was man von seinem Jargon verstehen konnte, war Folgendes: „Ich spielte mit Isabellen Verstecken, als ich plötzlich heftig schreien hörte. Ich lief nach ihr, und glaubte, sie sei von einer Schlange angefallen worden; ich erblickte aber zwei Neger, die eiligst davon rannten; ich kannte sie nicht; der eine trug Isabellen auf den Schultern. Ich jagte ihnen nach, so schnell ich konnte; sie hatten aber einen bedeutenden Vorsprung genommen, und als ich sie beinahe eingeholt hatte, lenkten sie in ein Gehölz ein, wo vier andere Neger und die alte Beta sie erwarteten. Ich machte dennoch einen Versuch, meine kleine Gebieterin ihnen zu entreißen; sie zückten ihre Messer nach mir; wenn ich nach Hause zurückkehren würde, dachten sie, würde man schleunigst Anstalten zu ihrer Verfolgung treffen; sie nöthigten mich daher, mit ihnen zu gehen. Als wir schon sehr, sehr weit fort waren, machten sie Halt, und zündeten ein großes Feuer an, in das sie sehr viele glatte, weiße Steine legten; um das Feuer machten sie einen kleinen Graben, in welchem sie ebenfalls Feuer anzündeten. Nach diesen Zurüstungen ergreift Einer von ihnen Isabellen bei den Haaren und setzt ihr das Messer an die Kehle. Ich fuhr dazwischen, hielt seinen Arm an, und stellte ihm vor, wie schauerlich es wäre, sie zu tödten, da sie der Jungfrau geheiligt sei.

Da kam die alte Fetischpriesterin her, und sagte, ich habe ganz Recht, es sei aber genug, wenn das Blut nur das kleine weiße Kleid nicht beflecke; im Uebrigen versichere sie uns der völligen Gnade des großen Joucouron *) Nun machten sie Anstalten, Isabellen zu tödten. Ich warf mich ihnen zu Füßen, und fragte sie, warum sie denn dieses Kind tödten wollten, da es ihnen doch gar nichts zu Leide gethan. Sie wollten es essen, war ihre Antwort. Wenn ihr Hunger habt, sprach ich, so kommt mit mir, ich will euch so viel Mehl, Reis und Mais geben, als ihr nur tragen könnt. Sie brauchten mich nicht, um Reis und Mais zu stehlen, erwiederten sie; sie hätten Kokosnüsse und Feigen genug, im Walde gebe es Krabben und Schildkröten, im Bache Fische; aber Fleisch hätten sie ein halbes Jahr lang nicht gegessen, und das eben wollten sie nun.

Ich wollte ihnen ein Lamm verschaffen. Das sei nicht möglich, meinten sie, man gebe zu sehr Acht; zudem sei das Fleisch von einem Kinde eines Feindes, eines Weißen, welches so gute Sachen esse, die sie nicht einmal dem Namen nach kannten, etwas viel Delikateres, als das von einem Schaafe, das nichts als Gras fresse. Ich versuchte

*) Die Neger von Benin beten eine Schlange unter dem Namen Joucouron an.

von Neuem meine Gebieterin, die mich am Arme hielt, zu retten; da setzten zwei von ihnen mir ihre Dolche auf die Brust, während zwei andere das Kind ermordeten. Sie zogen ihm sofort die Kleider aus, schnitten ihm den Kopf ab, nahmen sein Herz und seine Eingeweide aus, welche die alte Beta dem großen Joucourou, sammt dem kleinen silbernen Kreuze, das Isabelle am Halse trug, opferte. Sie warfen alsdann in den Graben, den sie um das Feuer gemacht hatten, die glühenden Steine; auf diese legten sie frisches Laub, darauf den Körper Isabellens, dann wieder eine Lage Blätter, dann wieder Steine; auf all' das warfen sie noch Erde und Feuer, und tanzten und sangen, während ich weinte; nach einiger Zeit gruben sie den Körper wieder heraus, und verzehrten ihn.«

Man fragte Adonado, warum er das nicht gleich beim ersten Verhöre gestanden hätte. »Die Alte drohte mir mit dem Zorne des großen Gottes, wenn ich irgend Etwas von dem ganzen Vorgange verrathe. Nur die Furcht vor Euren Martern konnte mir dieses Geständniß abnöthigen.«

Die übrigen Gefangenen widersprachen und läugneten; sie schalten Adonado einen Lügner. Dieser erbot sich jedoch, wenn man ihn begnadige, zu jeglichem Beweise für die Wahrheit seiner Aussage. Er führte wirklich Don Joao zu dem Graben hin, in welchem die Neger ihr schreckliches Mahl zubereitet hatten; man fand noch einige Gebeine der Unglücklichen, die für die Zähne der Unmenschen zu hart gewesen.

Sie kamen nun an einen Baum, woran einige Fetzen von Kleidern hingen. »Hier in der Höhlung dieses Baumes,« sprach Adonado, »hat die Beta dem großen Gotte das Opfer gebracht.« Er streckte seinen Arm in die Höhlung, zog ihn aber plötzlich wieder zurück. »Joucourou! Joucourou!« rief er, und floh davon. Alsbald hörte man das Geraschel der furchtbaren Schlange. Adonado hatte sie aufgeschreckt, sie stürzte aus der Höhle heraus, in der sie sich verborgen hatte, besah sich ihre Umgebung, beschrieb einen Halbkreis, zog sich wieder zusammen, und schoß auf Adonado los, der ihr zunächst stand. Ein Neger tödtete sie sogleich mit seinem Messer, aber zu spät für Adonado; er hatte einen Biß in den Unterleib bekommen, war mit einem schrecklichen Schrei niedergefallen, wälzte und wand sich, wie ein Stück Papier, das man über das Licht hält, und verschied unter heftigen Schmerzen.

Man untersuchte, ob nicht noch eine Schlange in dem Baume verborgen sei; dann zog man den Kopf Isabellens aus der Höhlung, welcher von dem Unthiere schon zur Hälfte verzehrt war. Auch ihr weißes Kleidchen, ihr Kreuz und die übrigen blutigen Kleider fanden sich darin. Dies war Alles, was man der trostlosen Mutter von ihrem Kinde bringen konnte.

Es war buchstäblich wahr, was Adonado gesprochen hatte. Die zwei Neger, so wie Beta, wurden zum Tode verurtheilt und gehängt.

L. A.

Reise um die Welt.

∴ »Der Eremit von Gauting« wird bekanntlich der Graf von Hallberg genannt, der uns neulich eine etwas barocke, aber an Notizen reiche Schrift, über Algier gab, und wahrscheinlich bald eine andere über Constantinopel und Griechenland geben wird. Er durchreist jetzt jene Orte, und ist, ein fast achtzigjähriger Greis, in seinem Aeußern, wie in seinem Thun, eine auffallende Erscheinung. Auf den Straßen von Athen macht er mit seinen rothen, bis zu den Knien reichenden Juchten-Stiefeln, mit dem kurzen, schwarzen Sammtrocke, dem der große Stern nicht fehlt, mit den bunten Ordensbändern, den großen Insignien um den fast fleischlosen Hals, der schwarzen, polnischen Mütze auf dem haarlosen Haupte und dem langen, grauen Barte, unausbleibliches Aufsehen, wozu auch noch ein kleines Tabakspfeifchen, das er nicht ausgehen läßt, beiträgt. So wunderlich zusammengeholt sein Aeußeres, ebenso ist auch Alles, was er schreibt, und wenn durch sein Alter eine gewisse starre Pietät für das Vergangene deutlich in allen ausgesprochenen Ansichten vorherrscht, läßt sich doch seiner Weise eine Tüchtigkeit nicht absprechen.

∴ In Worms hat sich ein Verein gebildet, um Luther ein Denkmal zu setzen.

∴ Bei der 50jährigen Jubelfeier der ersten Aufführung des Don Juan in Prag, saß, an der Seite des Kapellmeisters Straup, der 81jährige Leitl, das einzige Orchestermitglied, welches bei der allerersten Aufführung des Don Juan, unter Mozarts Direktion, mitgewirkt hatte.

∴ In Brüssel blieben am 18. Jan. Abends die vielen dort durch Gas zu erleuchtenden Häuser ohne Licht; die Gasröhren waren zugefroren.

∴ Das in Gumbinnen erscheinende Intelligenzblatt für Litthauen enthält in No. 9. d. J. folgende Anzeige: Sonnabend d. 3. Febr. dritter Ball und Sonnabend den 17. März d. J. vierter Ball des Vereins der jungen Menschen von Gumbinnen. Dies nehme ich nicht etwa deßhalb auf, um mich darüber lustig zu machen, sondern weil ich mich freue, daß es wenigstens in Gumbinnen noch junge Leute giebt, die sich nicht schämen, Menschen zu sein.

∴ Auf der alten Bibliothek zu Upsala stehen die eisernen, geheimnißvollen Kisten, welche Gustav III. hinterlassen hat. Der Zeitpunkt ihrer, in des Königs Testamente bestimmten Eröffnung trifft auf dieses Jahr, und man erwartet von ihrem Inhalte wichtige Aufschlüsse über die damaligen, noch mit einem Schleier bedeckten Ereignisse.

˳ In Munterdam bei Gröningen kam vor Kurzem ein Scheerenschleifer so betrunken heim, daß er Frau und Kinder zum Hause hinaus warf. Bald darauf entstand in dem Hause Feuer, und der Scheerenschleifer kam in den Flammen um, die Hinausgeworfenen blieben unversehrt.

˳ In der asiatischen Diplomatie ist die persische Sprache das, was die französische in der europäischen.

˳ Richter, der bekannte Verfasser der „Reisen zu Wasser und zu Lande“ hat jene letzte Reise angetreten, von der er nie zurückkehren, die er nie beschreiben wird. Er starb zu Dresden, in einer hilfsbedürftigen Lage. Sein Verleger, Herr Christoph Arnold, unterstützte ihn fortwährend und zahlte ihm ein regelmäßiges Jahrgehalt.

˳ In Hannover besteht der Gebrauch, daß im Winter die Königl. Marställe, als ein großes Hospiz angesehen werden, wo alle armen Weiber sich mit ihren Säuglingen aufhalten und wärmen dürfen. Dieser Umstand hat den Vortheil, die Kinder frühzeitig an Pferde zu gewöhnen, und deßhalb sind vielleicht auch die hannöverschen Dragoner eines der vorzüglichsten Cavalleriecorps der ganzen Welt.

˳ In der Schweiz will man den 52 Glarnern, welche am 9. April 1638 in der Schlacht bei Naefels fielen, ein Denkmal errichten. — Große Thaten sind die Denkmäler früherer Jahrhunderte, und große Denkmäler die Thaten unseres Jahrhunderts.

˳ Im vergangenen Jahre sind in dem kleinen Portugal 1412 Mordthaten und 3219 Räubereien begangen worden.

˳ Neu in seiner Art ist ein Brief, der an den reichen Banquier M. in G. gerichtet wurde: Leihen Sie mir 200 Thaler. Sie haben so viel Glück, daß es gar nicht unmöglich ist, daß sie dieses Darleihen von mir wiedererhalten.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 6. Februar 1838.)

Auch hier wurde, wie in mehren größern und kleinern Städten der Preuß. Monarchie, der 3. Februar, an dem vor 25 Jahren der Aufruf des Königs an sein Volk, zum glorreich bestandenen Freiheitskampfe gegen die tyrannische Franzosenherrschaft erging, durch ein Festmahl feierlichst begangen. Das Lokal, in welchem das Fest gefeiert wurde, der Kneiphöfische Junkersaal, war mit allen möglichen Attributen des Krieges recht sinnig und geschmackvoll dekorirt (der Saal wurde am folgenden Tage gegen ein beliebiges Entree zum Besten der Armen dem schaulustigen Publikum eröffnet, und eine namhafte Summe angenommen) und hier versammelten sich 180 Männer aus allen Ständen. Das Couvert war auf 3½ Thlr. für die Person bestimmt, doch wurden gegen Unbemittelte billige Rücksichten genommen. Mögen die Leute auch noch so viel über und gegen die sinnlichen Genüsse eifern, so bleibt es doch ein alter Erfahrungssatz: daß gutes Essen und Trinken eher eine Haupt-, als eine Nebensache bei den meisten Festen ist. Während des Mahles wurden mehre, theils zu diesem Feste eigens gedichtete, theils aus jener Zeit herrührende Lieder gesungen und folgende Toaste ausgebracht: Dem Könige, dem Kronprinzen, dem Lande, der bewaffneten Macht, dem stehenden Heere, den Freiwilligen, der Landwehr, der Provinz Preussen, der Stadt Königsberg, den Alliirten, dem Andenken an die Gefallenen, den Feldherren und dem Fürsten Staatskanzler. — Wie wenige von den Theilnehmern an diesem Feste werden nach fünf und zwanzig Jahren dasselbe wieder begehen! — — Das Theater hat uns, außer dem Postillon von Lonjumeau und einigen Kleinigkeiten, die nicht von besonderm Belang sind, bis jetzt nichts Besonderes geliefert. Frau v. Kesteloott, geb. Kainz, tritt hier jetzt öfter auf und hat sich ganz kürzlich, als Romeo, in der Bellinischen Oper: „Romeo und Julia“ allgemeinen und verdienten Beifall erworben. Mad. Pollert, als Julia, stand würdig neben ihr, und wir wissen wirklich nicht, welcher von beiden Damen wir den Preis des Tages oder vielmehr des Abends zuerkennen sollen. Während der bedeutenden Kälte hat man Versuche gemacht, das Theater durch Spiritusöfen zu erwärmen, aber ohne besondern Erfolg. — — Für die Armuth in hiesiger Stadt wurde von Seiten der städtischen Behörde, so viel als möglich, gesorgt. Es waren ein Paar große Säle eingeräumt, wo in diesen kalten Tagen mehre tausend Personen, abwechselnd Obdach, Erwärmung, Essen und Nachtlager erhielten; und doch konnten nicht allen Unglücksfällen vorgebeugt werden, welche Menschen durch den harten Frost erlitten haben. — — Alois Tausig, Pianist aus Wien, hat hier ein Paar Konzerte im Saale des Schauspielhauses gegeben, in denen er eine große Kunstfertigkeit zeigte; und in der musikal. Soirée des Musikdirektors, Herrn Riel, wurde unter seiner Leitung, durch den von ihm gebildeten Singverein: „die Glocke,“ Musik von Romberg, am 29. v. M. vorgetragen. Die zahlreiche Versammlung fand diese Aufführung recht gelungen, zumal da hier Musik und Dichtung im schönen Vereine zum Herzen spricht. — — Auch hier hat Hr. Bertolotto seine sogenannten betriebsamen Flöhe gezeigt. Wahrlich, es ist zu verwundern, wie es gelungen ist, diese Thierchen, welche zu einer so niedrigen Klasse der organischen Wesen gehören, zu solchen Verrichtungen zu gewöhnen, wie man sie hier sieht; von der andern Seite fällt's Einem aber auch unwillkührlich ein, daß der Mann seine Zeit u. Mühe auf etwas Besseres, Klügeres, Edleres hätte verwenden können. Der Schauplatz dieser Flohproduktionen, ein Zimmer im deutschen Hause, war, während seines Aufenthaltes hierselbst, nicht ganz spärlich besucht. Er kündete am 3. d. M. seine letzte Vorstellung an, und wollte mit seiner nicht kostspieligen Menagerie, obgleich sie aus lauter blutgierigen Bestien besteht, nach Tilsit und dann weiter nach Rußland ziehen. — — Vor einigen Tagen soll sich hier folgender tragikomischer Vorfall ereignet haben. Armen Eltern stirbt ihr Kind, und da sie es nicht zu lassen wissen, so wird ein Kasten ausgeräumt, und verschlossen, mit der Leiche in's Haus gestellt, bis ein Sarg beschafft sein wird. Unterdessen mausen Diebe, in Erwartung Wäsche oder andere brauchbare Sachen zu finden, den Kasten mit dem todten Kindlein. Man hat bisjetzt die Thäter nicht ermittelt, die sich sicher über ihren unerwarteten Fund sehr gewundert haben werden. — — An diesem Sonntage, den 4. d. M., wurde in der Neuroßgärtschen Kirche hierselbst, zufälliger Weise, das unterbrochene Opferfest aufgeführt. Es war nämlich die Introduktion u. Antrittspredigt des Professors u. Superintendenten, Dr. Lehnert, zum Pfarrer der altstädtschen Kirche, verkündet und bestimmt. Es hatte sich eine recht zahlreiche Versammlung in der Kirche eingefunden, erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollten, als plötzlich die ganze Feierlichkeit abgesagt wurde. Die Sache hängt so zusammen: Die altstädtische Kirche ist jetzt erst im Bau begriffen, und die Gemeinde hat nur einstweilen den Nießbrauch vorerwähnter Kirche erhalten; will auch, bis sie erst eine eigene Kirche hat, keine erhöhten Kirchenabgaben zahlen, welche zur Besoldung dieses Geistlichen erforderlich sein würden. Sie beschwerte sich höhern Ortes darüber, und gerade am Sonnabende kam der Bescheid aus Berlin, daß die Introduktion noch ausgesetzt bleiben sollte. Und dem geschah also.

Wahrlieb.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 18.

am 10. Februar 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Am letzverflossenen Sonntage hielt sich einer der ersten jetzt lebenden Virtuosen, der Norwege Ole Bull, zwei Stunden in unsern Mauern auf, und setzte dann seine Kunstreise von hier nach Königsberg fort. Ob er uns hier mit Proben seiner großen Kunst erfreut hätte, wenn eine Aufforderung an ihn, von Seiten der hiesigen Kunstfreunde, ergangen wäre, liegt in einem mystischen Dunkel verhüllt. Er soll zu einer bestimmten Zeit in Petersburg eintreffen müssen und daher mit seiner Reise sehr eilen.*) Auffallend ist es nur, daß er, eines so kurzen, hiesigen Aufenthaltes wegen, erst den Umweg von Dirschau hierher machte, da er doch von ersterm Orte aus die grade Poststraße nach Königsberg hatte. Mit Freuden lasen Viele den gefeierten Namen unter den angekommenen Fremden im Intelligenz-Blatte, wurden aber trübe herabgestimmt, als sie hörten, daß der Meister schon wieder fort wäre. Es ist uns jedoch die Hoffnung, Ole Bull, bei seiner Rückreise aus Rußland zu hören, noch geblieben, und es wäre wohl nicht unzweckmäßig, wenn die hiesigen Dirigenten des Kunstsinnes eine Aufforderung an ihn ergehen ließen, hier ein Concert zu geben; wie es von anderen bedeutenden Städten geschehen ist.

— Am 7. d., in den Nachmittags-Stunden, herrschte auf dem Eise, längst der langen Brücke, eine seltene Lebhaftigkeit. Menschen-Schaaren aus allen Ständen strömten, in bunten Reihen, nach der Richtung der Schiffswerfte zu. Es sollte um drei Uhr ein Schiff vom Stapel laufen, in die zu diesem Zwecke aufgeeiste Mottlau. Hier ist, so viel uns bekannt, dies der erste Fall gewesen, daß dieser Akt bei gefrorenem Strome vollzogen wurde, da die große Gefährlichkeit darin liegt, daß das Schiff, bei zu raschem Ablaufen, auf die Eis-Barrieren stößt und, wenn nicht zerschellt, doch bedeutenden Schaden nimmt. Die Sache schien hier um so gefährlicher, weil die aufgeeiste Fläche nicht größeren Rauminhalt hatte, als just genügte, das Schiff aufzunehmen. Unser trefflicher Schiffsbaumeister Klawitter, der von Jahr zu Jahr in der Vervollkommnung seiner Werke rüstig fortschreitet, hatte jedoch die geeignetesten, vorsorglichsten Maaßregeln getroffen. Eine gewaltige Kette hielt das Schiff umschlungen und war durch ein Tau an einen Flaschenzug geknüpft, der aus Vorsicht noch stärker gemacht war, als er zum Halten dieser Last genügte. Auch das Tau, welches das Schiff zurückhielt, war sehr stark und brachte einen Augenblick, da es nicht rasch genug zerschnitten werden konnte, anscheinende Gefahr hervor, da das Schiff am Rande zwischen Land u. Wasser schwankte. Am Kiele des letztern war auch noch eine Vorrichtung getroffen, durch die selbst ein etwaiges Anschellen an's Eis entkräftigt werden mußte. Alles lief, zur Freude der Zuschauer und zum Ruhme des Meisters, glücklich ab. Das Schiff, Allianz genannt, soll ein Peterburgs-Fahrer werden. Es trägt etwa 120 Last und gehört Herrn Schiffs-Kapitain Traeder hier. Allianz, nicht Alliance, war auf der Flagge des Schiffes zu lesen, und da schüttelten manche Grammatiker bedenklich über den Sündenbock der Orthographie die Köpfe und meinten: das Wort käme doch aus dem Französischen. Allerdings kommt es aus dem Französischen, aber wir Deutschen haben es, und warum wollen wir ihm, da es in unseren Herzen eingebürgert ist, nicht auch das Bürgerrecht in unserer Orthographie geben. Haben wir nicht leider auch die französischen Worte: Arroganz, Ignoranz und ähnliche, deutsch werden lassen? — Wem fällt es noch ein, diese mit ce zu schreiben? Und die Allianz hat ja dieser Tage erst ein so schönes, bedeutungsvolles Erinnerungsfest gefeiert. Wir besitzen kein deutsches Wort, welches im vollsten Umfange das ausdrückte, was wir unter Allianz verstehen: Einer für Alle und Alle für Einen! Wir haben zwar kein deutsches Wort, aber wir haben den deutschen Sinn dafür.

— Sicherem Vernehmen nach, wird in Kurzem abermals eine patriotische Silber-Jubel-Feier in unserem Orte Statt finden. Am 17. März 1813 rief des Königs Wort die Landwehr, dieses schöne, die Selbstständigkeit und Macht des Vaterlandes sichernde Institut, in's Leben, und so soll denn dessen 25jähriges, ruhmvolles Bestehen, am nächsten 17. März, auch der Gegenstand erhebender Festlichkeiten sein. Es werden bereits Subscriptionen zu einem Mittagsmahle gesammelt, an welchem alle Landwehrofficiere, aus frühere Zeit sowohl, als die jetzt noch der Landwehr angehörigen

*) Doch erfahre ich eben, daß er in Königsberg bereits in mehren Privatzirkeln gespielt, und am 7. d. ein öffentliches Concert veranstaltet habe. D. R.

Theil nehmen können, und eine bedeutende Anzahl solcher Offiziere, von nah und fern, soll bereits die Theilnahme angemeldet haben. — Wie verlautet, werden diese Anmeldungen bis zum 1. März im Bureau des hiesigen Landwehr-Bataillons angenommen werden. Das Jahr 1838 ist also für uns Preußen ein hochwichtiges. Möge es eben so reich an schönen und guten Thaten werden, als es Erinnerungen des Guten und Schönen herauf beruft!

(Eingesandt.)

— Der hiesige Verein der Freiwilligen von 1813, 14 und 15 hat in seiner Tendenz etwas Eigenthümliches und vor allen übrigen Vereinen Hervorreichendes, welches wohl hervorgehoben zu werden verdient. Die Vereine in Berlin, Breslau, Stettin und anderen Orten, wollen alljährlich ein Erinnerungsfest jener Zeit feiern, welche die Freiwilligen zu den Waffen rief, und hiebei sich gegenseitig ermuntern, in der Liebe und Anhänglichkeit an den Königsthron und an das Vaterland auszuharren; zugleich sollen auch die alten, freundschaftlichen und kameradschaftlichen Verbindungen wieder erneuert werden, und überall ist in diesem Jahre der silberne Hochzeitstag mit der eisernen Braut besonders festlich begangen worden. Auch der hiesige Verein will sich froh des Tages erinnern, der die Freiwilligen zu Theilnehmern an dem großen Werke der Befreiung des Vaterlandes machte. Auch seine Mitglieder wollen das Band der kameradschaftlichen Treue, welches damals alle Streiter für den Thron und für den Heerd so enge umschlang und sie in Noth und Tod mit einander ausharren ließ, wieder erneuen und immer fester knüpfen, auch sie wollen sich bei der jährlichen Zusammenkunft erwärmen und erstärken in den Gefühlen der Treue und Anhänglichkdit gegen den König und gegen das Vaterland, die sie in jener großen Zeit so innig durchdrangen und zur Begeisterung hinrissen, damit das Vaterland nicht erkalte durch die lange Ruhe, nicht erschlaffe, durch die Macht der Zeit, damit der National-Geist nicht durch Gleichgiltigkeit abgestumpft, nicht durch die Last der Arbeit und durch die Bürden des Lebens erdrückt würde; sondern der treue Sinn für den König und die heiße Liebe zum Vaterlande fortglühe in helloderuden Flammen. Es ist erfreulich, wenn auch in unsern Tagen die alten Dreizehner, Vierzehner u. Funfzehner zeigen, daß sie noch, wie ehemals, bereit sind, eine eiserne Mauer um den Thron zu bilden und den Staat und seine Institution zu schützen gegen jede Unbill, sie möge demselben von Außen oder Innen drohen. — Der Verein der Danziger Freiwilligen geht aber noch weiter; er will auch den Geist der Treue und Anhänglichkeit an den König und an das Vaterland, diesen Trieb die so schwer errungene Selbstständigkeit gegen jeglichen Feind zu bewahren, fortpflanzen auf die Kinder und Kindes-Kinder, bis in die spätesten Zeiten, seine Mitglieder wollen diese Gefühle auf sie, als ihr heiligstes Erbtheil übertragen, sie wollen ihnen diese Gesinnungen tief einprägen, damit, wenn das Heer der Alten ergrauet, ihre Faust das Schwerdt nicht mehr schwingen kann, sondern sie nur noch die zitternden Hände am Tage des Kampfes emporzuheben vermögen, um für das Wohl des Königs und des Vaterlandes zu beten, die kampflustige und muthige Jugend ihre Stelle vertrete, und so fest zusammen gereiht stehe, wie ihre Eltern in den Jahren 1813, 14 und 15. Dieses bekunden die nachfolgend bezeichneten Artikel der Statuten des Vereins, welche man zur Erinnerung an dessen militairische Entstehung, recht sinnig den Namen der Kriegs-Artikel gegeben hat:

(incl. Art. XIV. XV. XVI.)*)

In diesem Sinne ward die Feier des 3. Februar in der Aula des Gymnasii begangen, und es wurde die Jugend zur Theilnahme an dem Feste, durch den Vortrag der herrlichen Hymne, die sie so gelungen ausführte, und durch die Anhörung der Rede des würdigen Geistlichen, der ihnen das Beispiel der versammelten Freiwilligen an's Herz legte, als Muster zur Nacheiferung, wenn es einst der Wille des Königs heischen würde, daß sie ihre Kräfte, ihren Muth und ihre Ausdauer dem Vaterlande in den Tagen der Gefahr reichen sollten, vorgestellt. — Es bedarf wohl kaum einer Aufforderung an die Vereine anderer Provinzen, auf gleiche Weise für das Bestehen ihrer Verbindung, für die Fortpflanzung der heiligen Gefühle, die dessen Mitglieder beseelten und bis zum letzten Hauche des Lebens beseelen werden, zu sorgen und das hier gegebene Beispiel nachzuahmen. — So möge denn der Verein fortdauern bis in die spätesten Zeiten und sein Wahlspruch ewig bleiben:

Gott, König und ein freies Vaterland!

Kr.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienburg, den 7. Februar 1838. Abends 6 Uhr.

Das Brandunglück**) spuckt wie ein böser Geist umher. Auch unser Ort wurde von demselben heute frühe ergriffen. Es war ein schrecklicher Morgen, als die Bewohner, von denen der größte Theil noch nicht von der nächtlichen Ruhe erwacht war, durch Sturmglocken und Feuerlärm in Angst und drohende Gefahr versetzt wurden, die immer mehr zunahm, da es sich ergab, daß Feuer bei dem Kaufmann und Destillateur Herrn Mertens am Marienthor, (das nach Marienwerder hinausführt), ausgebrochen und die Flamme schon zum Dach herausschlug, welche, bei der unglücklichen Richtung des Windes, gerade auf die anstoßenden Laubenhäuser ihren Fortgang nahm. Noch war es nicht klarer Tag, der Dampf entsetzlich, und gleich kein Wasser zur Hand, da die städtische Röhrenleitung seit mehren Tagen eingefroren und kein Wasser in den Stadtbrunnen war; es mußte aus der Nogat und dem Mühlengraben geholt werden. Die Spritzen kamen zwar in Thätigkeit, wurden aber häufig durch das Einfrieren in den Schläuchen und durch die Hemmnisse, die das Frostwetter entgegensetzte,

*) Aus Mangel an Raum können diese Artikel erst in der nächsten Nummer abgedruckt werden.

**) Einen zweiten Bericht hierüber mußten wir, um nicht Doppeltes zu geben, mit Dank für die gütige Zusendung, zurücklegen. D. R.

in Stocken gebracht; selbst den Arbeitern erlahmten die Hände. Von der rechten Seite des brennenden Hauses, schützte das alte hohe Marienthor, dies Denkmahl der Vorzeit, aber das innere Gebälke desselben wurde von der Flamme ergriffen, und bald loderte diese hoch zur Thurmspitze hinaus. In kurzer Zeit stürzte der Thurm mit Uhr und Glocke. Der Schrekken nahm zu, die Gefahr wurde immer drohender; Indeß die alten, festen Mauern des ehrwürdigen Marienenthurms setzten dem weitern Fortschreiten des Feuers Schranken. Nun wurde um so mehr alle Thätigkeit auf das Dämpfen des brennenden Hauses gerichtet, und von dessen linken Seite ein Haus niedergerissen. Das Feuer ganz zu dämpfen, das auch in dem innern, tiefern Raume wühlt, ist bis diesen Augenblick noch nicht gelungen, jedoch wird Alles daran gesetzt, weitern Gefahren Grenzen zu stellen, wobei sich auch der thätige Amtsrath Krüger mit der Kaldower-Spritze äußerst wirksam zeigt. Der Himmel bewahre uns vor weiterm Unglücke, und lasse uns die bevorstehende, für uns noch angstvolle, Nacht glücklich vorübergehen! denn so eben werden von Neuem die Sturmglocken gezogen.**) —

**) Nach einem Bericht vom 8. Februar, ist es noch am Abend des 7. gelungen den Flammen Herr zu werden, so daß keine beklagenswerthen Nachrichten über diesen Brand zu erwarten sind. D. R.

Culmsee, den 4. Februar 1838.

Der 3. Februar, als der Tag, an dem 25 Jahre verflossen sind, wo unser hochverehrter König sein Volk zur Befreiung des Vaterlandes von fremder Herrschaft rief, wurde auch in Culmsee auf das Feierlichste begangen. Es hatten sich diesem Feste nicht allein die frühern Freiwilligen und Krieger, sondern auch viele Bewohner der Umgegend und aus Thorn, die den Feldzug nicht mitgemacht haben, angeschlossen, und die Gesellschaft war sehr zahlreich. Nachdem von einem Freiwilligen jener Zeit, einem Domainen-Beamten, der Aufruf Sr. Majestät des Königs an das Volk, vorgelesen und Sr. Majestät ein Lebehoch gebracht war, hielt der Ober-Amtmann König, Ritter des eisernen Kreuzes, eine der Feier angemessene Rede, in welcher er an jene Zeit, der das Vaterland die jetzige Freiheit dankt, erinnerte und die Gemüther zum Nacheifer in ähnlicher Lage aufmunterte. Der Saal war mit der Büste des Königs versehen und zu dieser Feier festlich geschmückt; es sprach sich an diesem Tage, so wie immer, die ungeheuchelte Anhänglichkeit für König und Vaterland aus.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker)

Das 13te Heft der
Geschichte des Preuß. Staates und Volkes
von Dr. Ed. Heinel
ist so eben erschienen; — das 14te wird in vier Wochen fertig.

Die resp. Subscribenten dieses trefflichen Werkes wollen die in das 13te Heft eingelegte Erklärung des Herrn Dr. Heinel nicht übersehen.

Buch- und Kunsthandlung von
Fr. Sam. Gerhard, Langgasse No. 404.

Das Grundstück, mit Garten und Wiesenland, Scharfenort No. 15., welches gegenwärtig von dem Obersteuerkontrolleur Herrn Koch bewohnt wird, ist vom 1. April c. zu vermiethen. Miether belieben sich zu melden Ohra No. 86.

Eine sehr gut conservirte Flöte von Grisling und Schlott, schwarz Ebenholz, 5 Mittelstücke mit silbernen Klappen, ist im Auftrage zu verkaufen in der Reichel'schen Musikalienhandlung.

Die in Commission in 1/1 und 1/16 Tonnen Breitlinge guter Qualität empfiehlt auch besonders den Herren Gutsbesitzern zum billigsten Preise Heil. Geistgasse No. 776.

G. Bencke.

Mit dem fortgesetzten Ausverkauf meines Weinlagers erlaube ich mir, nächst den größtentheils geräumten geringeren Sorten französischer Weine, auch die feinen, mit verhältnißmäßig noch herabgesetztern Preisen, in größeren und kleineren Gebinden, so wie auf Flaschen zu empfehlen.

A. Kraske Wwe., Langgasse No. 368.

Wie wir hören, wird Herr Opticus Christeinicke (der erste Deutsche, welcher ein Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop mit vielen Verbesserungen verfertigt und der erste, welcher im October 1836 in Berlin im Hôtel de Russie ein solches Instrument aufgestellt hat) auf seiner Kunstreise auch hier durchkommen und mit seinem größesten H.-O.-G.-Mikroskop eine Vorstellung geben. Wir dürfen von dieser Vorstellung einen genußreichen Abend erwarten, wenn wir uns der lebhaften Theilnahme erinnern, welche der Künstler in Berlin bei Sr. Majestät, den Gelehrten und dem größten Theil des Publikums gefunden hat. Seit der Zeit soll der Künstler sein Instrument sehr vergrößert und verbessert haben; er soll eine große Anzahl der seltensten und schönsten Objecte gesammelt haben, welche sich nur bei diesen so ungeheuren Vergrößerungen zeigen lassen. In Copenhagen haben in diesem Herbste die Vorstellungen dieses Künstlers ein solches Aufsehen gemacht, daß das Theater verödet dagestanden.

S. L.

(Eingesandt.)

Wie wir hören, ist der Opticus Christeinicke aus Lübeck auf einer zweiten Reise mit einem noch größern und bedeutend verbesserten Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskope begriffen, und wird seinen Weg durch unsere Stadt nehmen. Sollte nun der Künstler die Absicht haben, auch hier eine Vorstellung zu geben, so möchte es unsern Mitbürgern nicht unangenehm sein, folgenden Auszug eines Schreibens aus

Kopenhagen zu lesen, um die Leistungen des Herrn C. nach Verdienst würdigen zu können.

Kopenhagen, den 26. Oktober 1837.

— — Seit einiger Zeit wird in den hiesigen Zirkeln von nichts anderem gesprochen, als den Vorstellungen, welche ein Lübecker Optikus hieselbst giebt. Es gehört zum Ton, diese Vorstellungen gesehen zu haben, sie machen das Theater auf einige Zeit vergessen, und wie es heißt, sollen schon an 20,000 Personen die Vorstellungen besucht haben; — man muß schon am Tage vorher ein Billet lösen. Ich will versuchen, Ihnen eine kurze Beschreibung der Vorstellung zu geben. Der lange bunte Name klingt mir zu gelehrt, und was die Figur des Instruments betrifft, so mögen Sie sich an der einliegenden Zeichnung erbauen, welche ich aus der Almindelig Commissions-Tidende herausgeschnitten habe. Die beiden runden, ofenähnlichen Dinger sind ein Paar ungeheure Gasbehälter, welche ordentlich ehrwürdig aussehen; sie leiten das Gas nach dem Gestelle, wo die großen Gläser und der durch einen besondern Mechanismus umgetriebene Kalk sich befinden. Zu Anfang der Vorstellung gab der Künstler eine sehr gediegene und höchst interessante Erklärung des Instrumentes in fließendem klarem Vortrage. Nun erschien das erste Object — es war ein großer brauner Jütscher Ochse mit langen Springfüßen — ein Floh, sagte Herr C., und alles lachte. Nun erschienen unsichtbare Käsemilben als fußgroße Scorpione, Staub vom Schmetterlingsflügel als große Straußfedern, die Hornhaut vom Fliegenauge zeigte 8000 Flächen; Thiere in verdorbenem Essig schienen große Flußaale; mir gefiel jedoch eine Gesellschaft von Schlangen, Molchen, Drachen und andern fabelhaften Gebilden. Es waren unsichtbare Wasserthierchen, die in ihrem Tropfen-Wasser gar wild und kampflustig umherstürmten. Wunderbaren Effekt machte die in weniger als einer Minute bewirkte Krystallisation von Salpeter, Salmiak, engl. Salz 2c. Gleichfalls entzückten die Adern in den Geschmackswärzchen der Zunge, die Bildung des Zahnes, die Gehörknochen, die Netz- und Regenbogenhaut des Auges, Fettdrüsen in den Augenliedern und viele dergleichen Dinge, deren Namen mir entfallen sind; ferner Abschnitte bekannter Holzarten und Blumenstengel, Fischschuppen, der Fliegenfuß, Theile der Biene — doch, was erzähl' ich weiter, man muß es selbst sehen, denn jede Beschreibung muß weit hinter der Wirklichkeit zurück bleiben. Als besondern Vorzug, den dieses Instrument vor ähnlichen hat, rühmt man die Klarheit und Deutlichkeit der Bilder, welche in den eigenthümlichen Farben der natürlichen Gegenstände erscheinen, und zwar alles so deutlich, als könne man es in die Hand nehmen. Was die Vorstellung noch besonders interessant macht, sind die Erklärungen, welche Herr Christeinicke über jedes Object mittheilt; er scheint bedeutende Kenntnisse auch in den Naturwissenschaften zu besitzen. Zum Schlusse zeigte Herr C. verschiedene Experimente mit den Gasarten; ein glühender Span entzündete sich von selbst und verbrannte mit hellem Feuer in reinem Sauerstoffgas; ein Ballon stieg mit der andern Gasart gefüllt in die Luft; Platindraht und Stahlfedern verbrannten mit hellem Lichte in einer Sekunde. Nichts glich aber dem Sonnenlichte des Kalkes! Die Flamme einer Wachskerze war dagegen ein dunkler Körper, denn sie gab einen Schatten; wurde dieses schöne weiße Licht durch ein Prisma gebrochen, so erschien ein prachtvoller Regenbogen. —

Marktbericht.

Diese Woche waren die Zufuhren an unserem Getreide-Markte, besonders von Weizen, ziemlich bedeutend, da aber die Käufer etwas zurückhielten, so waren die früher gezahlten Preise nicht völlig zu bedingen. Für schönen hochbunten 133 pfd. Weizen wurde 52 Sgr., 128—132 pfd. 48—51 Sgr., bunter 125—130 pfd. 42—46 Sgr., ordinaire 36—40 Sgr. bezahlt. Von Roggen und Erbsen sind die Zufuhren sehr geringe, da im Lande davon das Meiste verkauft wird, indem die Kartoffel-Erndte sehr geringe ausgefallen war, und durch die strenge Kälte noch ein großer Theil erfroren ist, wodurch die ärmere Volksklasse gezwungen wird, mehr Brod und Erbsen zu genießen. Roggen wird mit 34—38 Sgr., Erbsen 22—38 Sgr., Gerste 21—26 Sgr., Hafer 15—17 Sgr. pr. Schffl. bezahlt. Kartoffel-Spiritus flau 17 Thlr. pr. Ohm 80 % Tr.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.